

Kleinschmidts Grammatik von 1851 ist in ihrer Zeit ein bahnbrechendes Werk, als solches allerdings erst in der Gegenwart erkannt. Er geht nicht von außen, als Wissenschaftler, an die fremde Sprache heran; er besitzt in ihr volle Kompetenz und beschreibt sie von innen her, wobei er sich grundsätzlich von den sprachlichen Gesetzen und Terminologien oder europäischen Sprachwissenschaft fernhält. Er lebt in der Sprache und der Denkweise der Eskimos und vermag von da aus die inneren Gesetzlichkeiten ihres Sprechens zu erfassen. Man ahnt dahinter die ursprüngliche Tradition der herrnhutischen Mission, die die Eigenart der heidnischen Völker bewahrt sehen und nur ihre religiöse Sendung erfüllen wollte.

In den weiteren Ausführungen stellt die Verfasserin die Besonderheiten der grönländischen Grammatik dar, in der es keine Konjugations- und Deklinationstabellen gibt, kaum Wortarten, sondern Wurzeln, Stämme, Anhänge, Synthesen u.dgl. Darüber kann hier nicht berichtet werden.

Für die allgemeinen und biographischen Teile hat die Verfasserin neben der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen und der grönländischen Landesbibliothek in Nuuk vor allem die Bestände benutzt, die sich im Unitäts-Archiv in Herrnhut befinden, und in Bad Boll hat sie sogar einen Nachkommen der Familie Kleinschmidt angetroffen. Es ist bemerkenswert, daß der Herrnhuter Missionarsohn, der kein Sprachwissenschaftler war, mit sensibler Intuition die inneren Gesetzlichkeiten dieser gänzlich fremden Sprache erfaßte und dabei zu Methoden kam, die sich in der Nähe der Linguistik der letzten Jahrzehnte (Generative Grammatik, Transformationsgrammatik) befinden.

Stegen

Hans-Walter Erbe

*Birgit Julie Fryd Johansen: Slave Schools in the Danish West Indies 1839-1853, Universität von Kopenhagen 1988, 106 Seiten mit statistischen Übersichten, Karten und Abbildungen.*

Die Untersuchung wurde als Examensarbeit für die Erlangung des Magistergrades in den Geschichtswissenschaften vorgelegt. Sie beschäftigt sich mit einer Epoche, der in der Missionsgeschichte neuerdings wieder besondere Aufmerksamkeit gilt, nämlich mit der Zeit der Sklavenbefreiung. Setzte diese in den englischen Kolonien bereits 1834 ein, so ließen sich die dänischen und niederländischen Autoritäten in ihren Besitzungen mehr Zeit. St. Thomas, die Insel, auf der 1732 die Herrnhuter Mission ihren An-

fang genommen hatte, gehörte ebenso wie St. Jan und St. Croix damals zum dänischen Teil der Jungferninseln. König Frederik VI. von Dänemark (1768-1839) ging auf einen Plan des Generalgouverneurs Peter von Scholten ein, die Emanzipation der Sklaven auf den Jungferninseln durch die Errichtung von Schulen für Sklavenkindern vorzubereiten. Die Schulen sollten unter der Leitung der Herrnhuter Mission stehen. Um die Brüdermission für diesen Plan zu gewinnen, genehmigte der König eine Reise von von Scholten nach Berthelsdorf bei Herrnhut im Sommer 1839.

Die Verfasserin untersucht vor dem Hintergrund der Situation auf den Jungferninseln um 1840 Gründe und Zielsetzungen, die bei der Errichtung der Schulen maßgeblich waren (S. 2). Sie fußte dabei auf Quellen im Nationalarchiv in Kopenhagen und im Archiv der Brüder-Unität in Bethlehem, PA, USA. An gedruckten Quellen wurde insbesondere das brüderische Periodikum "Das Missionsblatt aus der Brüdergemeine..." (herausgegeben von Niels Johannes Holm) ausgewertet. Im reichhaltigen Literaturverzeichnis fehlt das deutschsprachige Standardwerk von Karl Müller und Adolf Schulze "200 Jahre Brüdermission". Hartmut Becks "Brüder in vielen Völkern" lag der Verfasserin wahrscheinlich noch nicht vor.

Die bevorstehende Sklavenbefreiung warf nicht nur Probleme für die auf Plantagebetrieb beruhende Wirtschaftsstruktur der Inseln auf, sondern auch im Blick auf den Ort, den die befreiten Sklaven in der Gesellschaft einnehmen würden. Auch in den benachbarten britischen Jungferninseln war auf die Befreiung eine Übergangsperiode von fünf Jahren gefolgt, in der Bildungsmaßnahmen durchgeführt wurden. Von Scholten wollte diese Phase der Emanzipation vorschalten (13). Auf den drei Inseln wurden bis 1841 acht Schulgebäude errichtet (14).

Für die Beauftragung gerade der Herrnhuter mit der Durchführung des Unterrichts gibt die Verfasserin mehrere Gründe an. Keine andere Gruppe hätte über lange Zeit hinaus einen so engen Kontakt mit den Sklaven auf den Plantagen unterhalten (15). Die Herrnhuter hätten nicht allein die kreolische Sprache beherrscht, sondern ihren Tauf- und Katechismusunterricht bereits mit Schreib- und Leseunterricht verbunden (23). Überdies hätten die Herrnhuter nicht gegen die Sklaverei polemisiert; Ziel ihrer Tätigkeit sei nicht die Verschaffung äußerer Freiheit, sondern die Vermittlung des christlichen Glaubens gewesen (25). Die Verfasserin belegt diese letzte im großen und ganzen richtig gesehene Haltung der Mission mit Zitaten aus dem freilich bereits 1777 erschienenen Werk von E.G.A. Oldendorp, "Geschichte der Mission der Evangelischen Brüder auf den karibischen Inseln..." sowie aus der von G.G.O. Holt geschriebenen Biographie über Niels Johan-

nes Holm, 1937. Hier wünschte man sich noch weitere differenziertere Untersuchungen. Daß die lutherische Kirche nicht mit dem Schulprogramm beauftragt wurde, lag wohl weniger darin, daß sie - wie von der Verfasserin angedeutet - eine andere Haltung zur Sklaverei gehabt hätte, sondern darin, daß sie in den Augen der Sklaven die Kirche der Kolonialmacht war.

Der Schulunterricht sollte nicht in der kreolischen, sondern in der englischen Sprache erteilt werden. Gelehrt wurde in erster Linie das Lesen (erst nach 1848 auch das Schreiben) (84). Die Verfasserin beschreibt das auf der Methode des Schotten David Stow (1763-1864) beruhende Unterrichtssystem (32ff) und geht der Entwicklung, die die einzelnen Schulen nahmen, nach (39ff). Statistisches Material wird insbesondere zur ältesten der Schulen, der Princess School, geboten (39ff).

Im Jahre 1848 beschleunigte ein Sklavenaufstand der Sklavenbefreiung auch auf den dänischen Jungferninseln im selben Jahr. Die Verfasserin weist darauf hin, daß führende Missionare den Aufstand nicht gutgeheißen hätten (82). Kirchen- und Schulbesuch hätten nach 1848 zunächst vorübergehend gelitten, weil viele ihre gewonnene Freiheit auch als Freiheit von Kirche und Schule verstanden (81f.). Bald zeigt sich, daß die wirtschaftlichen Veränderungen weniger revolutionär waren als vielleicht erwartet; die meisten der Sklaven blieben als Lohnarbeiter auf den Farmen (83). Hier konnte die Mission durchsetzen, daß an gewissen Feiertagen Arbeitsfreiheit zum Gottesdienstbesuch bewährt wurde. Die Schulen wurden etwa ein Jahr nach der Emanzipation wieder normal besucht.

Das Ziel der Untersuchung ist allgemein historisch, nicht speziell missionsgeschichtlich. Mit der Spezialuntersuchung über den Unterricht der Sklavenkinder in den Landbezirken der dänischen Jungferninseln im angegebenen Zeitraum füllt die Arbeit eine Lücke. Die Arbeit lädt dazu ein, dem Verhältnis von Emanzipation und Mission in der Karibik auch kirchengeschichtlich noch gründlicher nachzugehen.

Bad Boll

Helmut Bintz